

Wirkungen. Man könnte diese Geschichte belastigend nennen, wenn sie nicht auch gespannt und unheimlich wäre.

Nach dem Spätsommer 1910, der mir diese Dauthendey-Ferien schenkte, habe ich Max nicht wiedergesehen. Ich ging im Winter nach Berlin, dann nach Heidelberg – ich heiratete. Ich wartete auf die Möglichkeit, Dauthendey wiederzusehen und ihn mit meinem Manne zusammenzubringen. Wir fuhren 1914 nach Berlin und warteten auf Max und Annie in der Pension, in der sie wohnten. Endlich kam Annie, allein – sie kam vom Bahnhof zurück, wo sie Abschied von ihm genommen hatte. Keiner sagte ein Wort, eine lähmende Traurigkeit

lag über uns. Max kam nicht zurück. Vier Jahre litt er auf Java – vom Krieg überrascht – ausgezehrt von Malaria und mehr noch vom Heimweh – starb er 1918. Sein in sich und aus sich lebendes Gesicht sehe ich oft vor mir. Ich spüre die Gelassenheit und die milde Kraft, die in ihm war. Er hatte eine ungebrochene Ausstrahlung. In seiner Nähe war das Leben in allem gelöst. *Er besaß das Innesein, eine Innigkeit im Grund-sinn*: die Klarheit, die aus Denken zum Gedanken und aus Fühlen zum Gefühl kommt.

Aus „Ilse Dresel – Lebende Bilder“, erschienen im Verlag August Schmidt, Müllheim 1980.

*Illa Dresel*, \* 17. 7. 1889 in Bremen, † 16. 4. 1982 in Sehringen im Markgräflerland. Nach dem Abitur studierte sie an den Universitäten Freiburg, München, Berlin und Heidelberg Alte Sprachen, Archäologie und Kunstgeschichte. Sie war als Redakteurin an verschiedenen Zeitungen tätig und veröffentlichte zahlreiche Publikationen. In ihrem Curriculum vitae führte sie wichtige Begegnungen mit bedeutenden Persönlichkeiten aus dem Musik- und Geistesleben an, u. a. mit den Dichtern Max Dauthendey, Hermann Hesse, Thomas Mann.

*Elisabeth Fürst*

### *Mittagsstunde*

Und vor dem Gott ging her ein Hauch,  
der regte  
die Oleanderblüten an dem Strauch,  
wie Silberrauch der Ölbaum sich bewegte;  
und leiser klang das Wasser in der Schale,  
das aus des Delphins Rachen niederfiel,  
daß stumm es Lichter auf den Steinen male;  
und glüh'nden Auges schwieg die heiße  
Stunde;  
da trat der Gott lautlos aus den Gebüsch  
und hob die Schilfrohrflöte auf  
zum Munde . . .

### *Frühlingsabend im Tessin*

Die Amsel lockte in den kahlen  
Kastanienwäldern; in dem fahlen  
Berggras sproß gelb die Primel auf,  
die tief im welken Laub sich noch  
versteckte;  
das weiche Haar der Weymouthskiefer  
weckte  
der Abendwind mit leichten Händen auf.  
Das letzte Licht gab braunem Fels und  
Hängen  
den leisen rosig-goldnen Hauch;  
in blauem Duft versank die Ferne –  
die Bergmagnolie öffnete die Sterne  
und Bienen summten um den Strauch . . .

*Fürst, Elisabeth*, Nürnberg, Jahrgang 1904, Oberlehrerin i. R., Schuldienst, priv. Studium roman. Sprachen, Auslandsreisen. Schreibt Lyrik in Hochdeutsch (120 Vertonungen) und Mundart; außerdem Kurzgeschichten, Laien- und Hörspiel, Sprechatorium, Versroman, 16 Bucherscheinungen, in 13 Anthologien.

## Mein Weg zu den Geschwistern Dauthendey

Den Namen Max Dauthendey hörte ich zum erstenmal in der Oberprima. Der Leiter des Gymnasiums, das ich absolvierte, ein geborener Würzburger, nannte einmal im Unterricht den Namen Max Dauthendey als Dichter unserer Zeit und mit ihm sein Bühnenwerk "Der Drache Grauli". Kurze Zeit später las ich als Student in München auf einem Theateranschlag "Die Spiele-reien einer Kaiserin" von Max Dauthendey. Das Schauspiel wurde in einem Münchner Theater jeden Abend gespielt. In einer Anthologie zeitgenössischer Gedichte stieß ich auf eine größere Anzahl kurzer melodischer Gedichte von Max Dauthendey zugleich mit knappen Notizen über seine Person und sein bisheriges Werk. Die Gedichte beeindruckten mich in ihrer farbigen Sprache ebenso stark wie die rauheren Töne von Richard Dehmel.

Elisabeth Dauthendey, von der ich bereits einige Märchen gelesen hatte, begegnete mir später nach dem I. Weltkrieg in Würzburg, wo ich unterrichtete. Im Wintersemester 1920/21 hatte man mich aufgefordert, an der Volkshochschule Vorträge über Stil und Stilbildung mit praktischen Übungen zu halten. Im Sommersemester konnte ich eine Vortragsreihe über Lyrik halten. Bei der zeitgenössischen Lyrik habe ich den Würzburger Max Dauthendey gewählt. Nach dem Vortrag trat eine Dame auf mich zu, stellte sich als Elisabeth Dauthendey vor und lud mich zu sich ein. Bei der Verabschiedung erneuerte Elisabeth Dauthendey ihre Einladung zu je einer 14tägigen Teestunde und fügte hinzu: "Sie gehören zu den wenigen, die ich als Gast zu mir gebeten habe, meist wurde ich darum angegangen. Kommen Sie, bitte, jede zweite Woche!" Bis zu meiner Versetzung nach München im Herbst 1932 blieb es dabei. Eine Lebensfreundschaft hatte sich angebahnt, die im Briefwechsel bis zum Tod von Elisabeth Dauthendey fort-dauerte.

Die ersten Jahre in Würzburg wurden für mich eine Zeit wissenschaftlicher Arbeit.

Mir lag daran, die Doktorwürde zu erwerben. In dieser Zeit ermunterte mich Elisabeth Dauthendey, das Literarische nicht ganz beiseite zu legen, und zog mich in ihr eigenes Schaffen mit hinein. Einen Auftrag, zu einem Bildband "Schlösser und Gärten am Main" die Einleitung zu schreiben, machte sie abhängig von meiner Mitarbeit für den historischen Teil, sie selbst wollte sich auf das Auflockernde und Unterhaltsame beschränken. Das Buch machte seinen Weg und wurde gut verkauft. In die eigenen Arbeiten der Dichterin bekam ich schon während der Arbeit Einblick, im besonderen zeigte sie mir die Zyklus-Erzählungen "Erla und die sieben Herrenhöfe" und einen Roman, den sie in Fortsetzungen für eine Modezeitschrift "Musa" schrieb. Damals hatte auch ein Benediktinerpater ihr wohl schönstes Märchen "Die Teeprinzessin" zu einem Libretto verarbeitet. Durch Vermittlung meines Freundes, des Bibliothekars Dr. Benno Ziegler, wurde der populäre Professor Simon Breu als Komponist gewonnen. Das Märchensingspiel erlebte unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters Dr. Löffler eine erfolgreiche Aufführung.

Immer hatte Elisabeth Dauthendey nur *eine* Person bei sich als Gast, da das Gespräch, wie sie meinte, bei mehreren Personen in seichtere Bahnen gerate und zerfließe. Sie suchte jemand, der zuhören konnte und Vertrauliches bewahrte. Im Laufe der Zeit erfuhr ich über Herkunft und Schicksale ihrer Familie und das Verhältnis der Personen zueinander. Von den Stiefgeschwistern stand ihr der Bruder Max trotz mancher Spannungen am nächsten. Neidlos erkannte sie seine künstlerische Leistung und Bedeutung an. Ich sprach mit ihr, als ich die erste wissenschaftliche Arbeit über ihn im Auftrag von Geheimrat Chroust für die von ihm herausgegebenen "Lebensläufe aus Franken" schrieb.

Eines Tages überraschte mich Elisabeth Dauthendey mit dem Wunsch, ich möchte nach ihrem Tod ein Buch mit dem Titel